

Pressestimmen

Agnes

Heikles Verhältnis
„Agnes“ im Badischen Staatstheater



NOCH SIND BEIDE MUNTER: Szene aus „Agnes“ mit Cornelia Gröschel in der Titelrolle und André Wagner als der Mann, den sie liebt. Foto: Grünschlöss

Es könnte eine ganz normale, natürlich unglückliche Liebesgeschichte sein. Und doch ist Peter Stamms sehr erfolgreicher Roman „Agnes“ (1998) mehr als das: ein perfekt kalkuliertes, brillant gebautes Gefühlslabor, in dem die Mechanismen von Sprachversagen, gegenseitigen Erwartungen, ungestilltem Liebeshunger und mangelndem Bekenntnismut analysiert werden und das ganz nebenbei dem heiklen Verhältnis von Literatur und Leben nachforscht. Aus gutem Grund ist „Agnes“ Pflichtlektüre im Deutschunterricht an Gymnasien, also hat das Badische Staatstheater, das neulich erst mit „Dantons Tod“ ein „Sternchenthema“ ins Programm nahm, das Werk in einer Bühnenfassung von Christian Papke, der das Stück auch inszenierte, auf die „studio“-Bühne gebracht. Ein glücklicher Wurf, der über die angepeilte Schüler-Klientel hinaus auch das „normale“ Publikum ansprechen – und begeistern dürfte.

Der namenlose Ich-Erzähler, ein Schweizer Sachbuchautor, hat bereits eine Reihe von gescheiterten Beziehungen hinter sich und kann seiner viel jüngeren, emotional völlig unverbrauchten Freundin Agnes, seine Gefühle nicht so unbefangen offenbaren, wie sie sich das sehnlich wünscht. Auf ihre Bitte hin beginnt er eine Geschichte über sie und ihre Beziehung zu schreiben, von der sie jene Offenbarung seiner Liebe erhofft, die ihr fehlt. Diese Geschichte nun ergreift Besitz von beiden – sei es, weil sie in der Wirklichkeit nachspielen, was die Literatur ihnen vorgibt, sei es, weil sie die Fiktion durch Leben zu steuern versuchen. „Glück macht keine guten Geschichten“ weiß er, und immer stärker wird Agnes zum eigenen „Geschöpf“ seiner Fantasie.

Dabei entfernt sich zunehmend die mit Ängsten und Sehnsüchten angereicherte Beschreibung ihrer Geschichte von der Geschichte selbst. Schreibend überholt der Autor die Gegenwart – bis hin zu einer Entfremdung, die sich, als Agnes schwanger wird, als unüberbrückbar erweist. Es kommt zum Bruch. Der Mann wendet sich der ausgeflippten Louise zu, Tochter aus reichem Hause und das glatte Gegenbild von Agnes. Die zutiefst verletzte Agnes geht in ihrem Kummer schier zugrunde und verliert ihr Kind.

fn web	>	Suchbegriff: Staatstheater Karlsruhe	
28.12.2012	Page Impression:	930.649	Anzeigenäquivalenz:
Internet-Publikation / täglich	Reichweite:	5.867	

55.850 - 17 - SAJ - INT - 22462604 -

Bittersüße Geschichte

1998 erschien Peter Stamms Erstlingsroman "Agnes". Ab dem Abitur 2014 ist "Agnes" in Baden-Württemberg "Sternchenthema". Jetzt fand die deutschsprachige Erstaufführung des gleichnamigen, von Christian Papke für die Sühne bearbeiteten Stücks im Studio des Badischen Staatstheaters Karlsruhe statt.

"Es war kalt, als wir uns kennenlernten, aber jetzt ist es kälter", das ist der erste und letzte, von dem namenlosen Schriftsteller gesprochene Satz in der rund eineinhalbstündigen, pausenlosen Erstaufführung. Agnes sagt am Anfang: "Ich kann gar nicht glauben, was wir diese Nacht getan haben", darauf folgt der kurze Dialog - Er: "Es war wirklich Dein erstes Mal", Sie: "Ja". Und damit ist schon viel über die bittersüße Liebesgeschichte gesagt.

Im Lesesaal der Public Library in Chicago begegnen sie sich zum ersten Mal, lernen sich kennen und bald auch lieben, der Schweizer Sachbuchautor, der über amerikanische Luxuseisenbahnen schreibt, und Agnes, die 25-jährige Physikstudentin, die an ihrer Dissertation arbeitet und seine Tochter sein könnte. Sie bittet ihn, dass er eine Geschichte über sie schreibt, damit sie weiß, was er von ihr hält. Er entspricht ihrem Wunsch und überholt mit seiner "Agnes"-Geschichte die Gegenwart.

Dabei sieht er nicht vor, was in der Realität passiert. Eines Tages sagt sie zu ihm: "Ich krieg' ein Kind", worauf er ihr entgegnet: "Ich brauche kein Kind". Sie erwidert: "Ich brauche auch kein Kind" und er meint schließlich: "Das kann man ändern". Damit kommt der Bruch in ihr Leben miteinander. Sie verlässt ihn, er tröstet sich zwischendurch mit einer anderen, holt sie aber wieder zurück, will nun auch das Kind akzeptieren, doch sie hat es zwischenzeitlich verloren: "Das Kindmaterial war nicht lebensfähig". Zum Schluss verliert er auch Agnes. Sie geht in den Schnee und in den Tod. Am Neujahrstag zieht er Bilanz.

Das ist im Grund alles. Aber wie Peter Stamm die Geschichte gestaltet, wie er sie sprachlich einfühlsam und empfindsam erzählt, das ist schon etwas Besonderes. Gleiches gilt für die "Agnes"-Dramatisierung des 1974 in Basel geborenen, als Theater- und Opernregisseur international erfolgreichen Christian Papke, der auch in Karlsruhe Regie führt. Und nicht zuletzt ist es Cornelia Gröschel, die Titelheldin bei der deutschsprachigen Erstaufführung, geradezu die Idealbesetzung für die Rolle, die zum Erfolg der in jeder Beziehung sehenswerten Vorstellung Wesentliches beiträgt.

Christian Papke schlägt mit großem Geschick den Bogen über die Dramatik der Geschichte und hält die drei Darsteller zu einer stimmenden Charakterisierung der handelnden Personen an. Cornelia Gröschel spielt mit großer Sensibilität im Ausdruck und glaubhaft-nuancenreich. André Wagner verkörpert den namenlosen Schriftsteller, der sich als fantasievoller, großer Egoist entpuppt. Als raffiniert-verwöhntes-aufreizendes Töchterchen aus gutem Haus spielt Stephanie Büsolt die verführerische Louise.
Dieter Schnabel

[Peter Stamm - Agnes, 24.11.2012](#)

Soviel vorab: **Agnes ist Theaterglück!** Die Inszenierung im Studio glänzt mit großartigen Schauspielern: die **fabelhaften Cornelia Gröschel und André Wagner**, ergänzt von **Stephanie Biesolt** in einer Nebenrolle, bieten 100 Minuten dichte und spannende **Theaterkunst**, wie man sie in Karlsruhe schon seit einiger Zeit vermisst hat.

Warum Agnes?

Es ist nicht ohne weiteres ersichtlich, wieso das 1998 erschienene schmale Buch von Peter Stamm für die Bühne dramatisiert wird. Die Antwort ist dann auch einfacher als vermutet: **das Premierenpublikum bestand überwiegend aus Schülern**, denn Stamms *Agnes* wird (wie [Dantons Tod](#) im Büchner-Gedenkjahr und Max Frischs *Homo Faber*, das im Sandkorn-Theater gezeigt wird) zur **Pflichtlektüre an Gymnasien für die aktuelle Oberstufe**. Die Bestimmung zur Schullektüre verdankt *Agnes* seiner perfekt konstruierten Architektur: der Autor verteilt seine Informationen puzzelartig geschickt über das ganze Buch; jede Szene hat eine Bedeutung, die man zur Interpretation und Vertiefung heranziehen kann. Stamm erzählt dabei nie um des fabulierenden Erzählens Willen, sondern schrieb eine sehr gut durchdachte und ökonomisch aufgebaute Geschichte, bei der nichts dem Zufall überlassen ist und die auch zeitdiagnostisch einigen Interpretationsspielraum bietet.

Worum geht es?

Es ist die Geschichte einer Beziehung zwischen zwei Personen, die sozial nur gering vernetzt sind und bei der beide ihrem Leben eine Form gegeben haben, bei der sie ihre zwischenmenschliche Defizite durch ihre Arbeit kompensieren. Beide scheinen ihre Einzelgänger-Position als Möglichkeit zu sehen, keine fremden Erwartungen zu enttäuschen, sich von der Erwartungshaltung anderer zu befreien und Konflikte aus dem Weg zu gehen. Agnes -eine an ihrer Dissertation schreibende Physikerin- lernt den namenlosen Ich-Erzähler -einen schweizer Sachbuchautor, der ein Werk über Luxuseisenbahnwagen schreiben will- in einer Bibliothek in Chicago kennen. Durch Zufall kommen sie sich näher, trennen sich in einer Krise, kommen wieder zusammen und erleben doch kein Happy End. Das Ende ist im Buch von Anfang an bekannt, trotzdem ist das *Warum* bis zum Schluß unklar und hält die Spannung im Buch aufrecht. In dem ruhigen, unspektakulären und beziehungsreichen Text erschließen sich die Verknüpfungen nicht unbedingt sofort beim ersten Lesen, sondern sind erst rückblickend richtig einzuordnen.

Nur eine Liebesgeschichte?

Trotz der vielen Schüler bei der Premiere sollte nicht daß Mißverständnis aufkommen, daß Peter Stamm einen Jugendroman geschrieben hat. *Agnes* ist nicht nur einfach eine unglücklich endende Liebesgeschichte, sondern auch eine seelische Kostümstudie. Wie sich die Bekleidungsmode ändert, Stil und Geschmack einem stetigen Wandel unterzogen sind (man denke nur an freizügige Zeiten, in denen das offene Cabrio der bevorzugte PKW war und vergleiche die schutzbietenden, bullig-überbreiten Allradautos, die der heutigen, sich abschottenden und rücksichtsloseren Krisen-Mentalität entsprechen), so folgt auch die Liebe den Mustern ihrer Epoche. Gerade die Literaturgattung des Romans war lange Lern- und Orientierungsmedium in Liebesangelegenheiten: bei Goethes *Werther* wird Liebe erlitten, bei Jane Austen ist die Ehe noch vernunftgesteuerte Versorgungsgemeinschaft. Die Liebe wurde später romantisch überfrachtet und der Partner zum einzigartigen Individuum und Traumprinzen, wahre Liebe wurde spontan und schicksalsträchtig, die Ehebegründung änderte sich zum Liebesbeweis. Die Paarbildung ist inzwischen autonom, ihre Voraussetzungen liegen nicht mehr außerhalb der Partnerschaft, sondern werden in der Regel durch sexuelle Beziehungen erzeugt. Ob

also damals *Madame Bovary* oder *Effi Briest* oder heute Monika Marons *Animal triste*, Dieter Wellershoffs *Der Liebeswunsch* oder Peter Stamms *Agnes*: diese Bücher zeigen auch, wie sich die Semantik der Liebe durch gesellschaftlichen Wandel ändert.

In *Agnes* werden Individualismus und Subjektivität zu Schlüsselphänomenen der Jahrtausendwende. Der Roman zeigt Figuren, die nur noch marginal in ein soziales Ganzes eingefügt sind oder Anschluß daran suchen. Ihr Leben ist kein Teilhaben und Teilnehmen, sondern eher eine Form der Teilnahmeverweigerung: die Mitwelt wird zum bedeutungslosen Hintergrund. Die Partnerbeziehung ist der Ort eines Zusammenstehens gegen die Welt: Agnes und der Ich-Erzähler schaffen sich diese Zweierwelt, bei der keiner am sozialen Leben des anderen aktiv teilnimmt und keine gemeinschaftlichen Kontakte mit Freunden oder Familien bestehen. Ihre Liebesbeziehung ist losgelöst und zweipolig, andere Personen erscheinen darin als Störung. Die Figuren können bei unterschiedlichsten Aktivitäten in Beruf und Freizeit keinen inneren Zusammenhang mehr herstellen: ihr Leben ist fragmentarisiert.

Der Beziehungsversuch scheitert und auch darin ist *Agnes* exemplarisch auf der soziologischen Höhe der Zeit. Eine funktionierende Beziehung fordert heute in der Regel wechselseitige Komplettanerkennung, uneingeschränktes Verständnis und eine sehr hohe Aufmerksamkeit zweiter Ordnung: man muß situationsbedingt erraten, was der Partner erwartet. Beziehungen scheitern an Überanspruchung oder am Nichtertragenkönnen von Routine und an fehlender Relevanz und Anerkennung. Die Krisen in der Beziehung zwischen Agnes und dem Ich-Erzähler entstehen durch nicht erfüllte Erwartungen an den Partner, da beide nicht direkt miteinander über ihre Wünsche und Vorstellungen sprechen können. Das Ende des Buchs wird zum Kommentar: Der Ich-Erzähler entscheidet sich für die Fortführung der Folgenlosigkeit seines Lebens (dazu passt seine Namenslosigkeit im Buch), Agnes resigniert angesichts seiner Liebesunfähigkeit und der unterbliebenen Sinnstiftung eines gemeinsamen Kindes.

Was passiert auf der Bühne?

Regisseur Christian Papke kopiert nicht buchstabengetreu Stamms Roman, sondern entwickelt seine eigenen Vorstellungen, die aber den Absichten des Autors nicht widersprechen. Wer das Buch kennt, erkennt die Szenen wieder, auch wenn sie nicht in der Reihenfolge des Buches erzählt werden. Papke hat dabei seine Zielgruppe stets im Blick und einige Einfälle zielen klar auf die zukünftigen Abiturienten. Dennoch ist seine Inszenierung kein Schülertheater, sondern junges und zeitgemäßes Schauspiel, das sich auf die Liebesgeschichte konzentriert. Man kann nur hoffen, daß *Agnes* von vielen Zuschauergruppen den Zuspruch bekommt, den es verdient. Die komplette Produktion ist sehr gut gemacht - die anfangs leere Bühne füllt sich schnell im Verlauf der Liebesbeziehung und leert sich wieder gegen Ende und wird ergänzt durch Videoeinspielungen, Lichteffekte und Musik sowie wechselnde Kostüme - kurz: alles ist einfallsreich, variabel und stimmig.

Endlich stehen mal wieder die Schauspieler im Mittelpunkt - sie sind die Stars des Abends.

Für Cornelia Gröschel ist Agnes eine Hauptrolle, mit der sie sich in die Herzen des Publikums spielen wird. Frisch verliebt oder in tiefer Depression, voller Energie oder in lähmender Angst - sie spielt ihre Entwicklung glaubhaft und mit großer Intensität. **André Wagner** ist in Karlsruhe etablierter Hauptrollendarsteller und bewies auch gestern sehr eindrucksvoll seine Vielseitigkeit beim Spagat zwischen Liebeswunsch und Unabhängigkeitsdrang. Dazu die junge **Stephanie Biesolt** mit einem starken und überraschenden Auftritt in der kleinen Rolle als Louise. An alle drei: BRAVO!

Fazit: Agnes wäre auch zu besten Zeiten des letzten Schauspielers Knut Weber ein

Gestern im Badischen Staatstheater,

25.11.12, Seite 3

**BADISCHE STAATS
THEATER** KARLSRUHE

Erfolg gewesen, wenn -ja ,wenn es damals eine so tolle Schauspielerin wie Cornelia Gröschel im Ensemble gegeben hätte! Sie ist das Herzstück dieser sehenswerten Bühnenfassung.

PS(1): Für welchen Zuschauer taugt Agnes? Es handelt sich um eine unglückliche Liebesgeschichte, die für ein Publikum inszeniert ist, das im Durchschnitt ca 17 Jahre alt ist. Es ist eine persönliche Genre-Entscheidung, ob man sich in diesem Zielgruppenumfeld wohl fühlt. Mehr dazu bei untenstehendem Kommentar.

Team & Besetzung

Agnes: Cornelia Gröschel

Schriftsteller: André Wagner

Louise: Stephanie Biesolt

Regie: Christian Papke

Bühne & Kostüme: Alois Gallé

Ausstattungsmitarbeit: Viktoria Strikić

Musik: Georg Luksch

Eingestellt von [Honigsammler](#) um [00:05](#)